

Macht direkte Demokratie glücklich?

Der Einfluss von demokratischer Mitbestimmung und wirtschaftlicher Situation auf das Lebensglück

Die Schweiz gehört zu jenen Ländern der Welt, deren Einwohner gemäss Umfragen am glücklichsten sind. Spielt die direkte Demokratie dabei eine Rolle? Gemäss einer neuen ökonomischen Untersuchung sind die Bürger in Kantonen mit stärker ausgebauter direktdemokratischer Mitbestimmung mit ihrem Leben zufriedener. Das Wohlbefinden ist ausserdem in jenen Kantonen höher, wo die Gemeinden gegenüber dem Kanton eine grössere Autonomie geniessen. Von allen persönlichen und wirtschaftlichen Merkmalen ist die Arbeitslosigkeit die grösste Quelle von Unzufriedenheit.

■ ALOIS STUTZER UND BRUNO S. FREY ■

Das Glück der Menschen stand einst im Zentrum der ökonomischen Forschung. Einige Ökonomen besinnen sich heute wieder auf diese Wurzeln und fragen nach den Bestimmungsgründen für ein glückliches Leben. Doch wie wollen Sozialwissenschaftler etwas erforschen und messen können, das sich wie «Glück» einer exakten Definition entzieht?

Die meisten Forscher fragen ganz einfach die Leute über ihr Glücksgefühl oder wie zufrieden sie mit ihrem Leben sind. Die Antworten der Befragten sind dabei nicht rein zufällig. Psychologen haben nachgewiesen, dass Leute, die sich als glücklich bezeichnen, meist auch von den Familienangehörigen und von nahen Freunden als glücklich eingeschätzt werden. Und jene, die von sich behaupten, zufrieden zu sein, lächeln auch mehr.

Glückliche Schweizer?

Das Leben wird gerne als Tragödie beschrieben. Befragungen zur Zufriedenheit der Menschen mit ihrem Leben vermitteln jedoch ein rosigeres Bild. Dies gilt auch für die Schweiz. Die Interviews von über 6000 Schweizern im Auftrag von Robert Leu der Universität Bern ergeben eine sehr hohe durchschnittliche Lebenszufriedenheit von 8,2 von mög-

lich die Bürger führt. Je besser die direktdemokratischen Beteiligungsmöglichkeiten via Initiativen und Referenden entwickelt sind, desto stärker reflektiert die Regierungspolitik die Wünsche der Stimmbürger.

Dafür sind hauptsächlich zwei Gründe verantwortlich: Erstens werden wegen der aktiveren Rolle der Bürger die Politiker mehr überwacht und angehalten, stärker die Interessen der Bürger anstatt ihre eigenen oder die von Interessengruppen zu verfolgen. Zweitens geben Sachabstimmungen den Politikern wertvolle Informationen über die Wählerwünsche.

Direktdemokratische Instrumente erlauben neben einem vorteilhaften Ergebnis auch einen stärkeren Einbezug der Bürger in den politischen Prozess. Die Bürger haben die Möglichkeit, sich bei für sie wichtigen Sachfragen ohne Umweg über die Parlamentarier zu engagieren.

Die durch Initiativen und Referenden aufgebrauchten Diskussionen geben den Beteiligten das Gefühl, dass ihre Wünsche ernsthaft berücksichtigt werden. Der als fair betrachtete Prozess stiftet den Beteiligten dadurch einen Vorteil, unabhängig vom Resultat, und die Verliererseite ist eher bereit, die getroffenen Entscheide mitzutragen.



Viermal oder mehr im Jahr dürfen die Schweizer an die Urne. (key)

rektdemokratischen Rechten zufriedener sind. Ebenso wichtig ist, dass dieser Zusammenhang unabhängig von einer ganzen Reihe von individuellen Unterschieden besteht, die nachfolgend be-

kompetenzen an die kantonale Ebene abgetreten wird. Die positiven Auswirkungen einer föderalen Struktur widerspiegeln sich in einem durchschnittlich höheren Wohlbefinden in

KOMMENTAR

Lebensglück als Ziel der Politik

Ökonomen, die sich wissenschaftlich mit Glück und direkter Demokratie befassen, scheinen sich im ersten Moment ausserhalb ihres angestammten Gebietes zu bewegen. Dem ist nicht so. Die moderne wirtschaftswissenschaftliche Forschung befasst sich nicht nur mit Güter- und Finanzmärkten, sondern bisweilen mit Themen, die den Laien erstaunen mögen: Umweltschutz, Kunst, Blutspenden, Strafvollzug – sogar die Liebe wird ökonomisch untersucht.

Die Auseinandersetzung mit Glück ist für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler nichts Neues. Schon die klassischen britischen Ökonomen und Philosophen des 18. und 19. Jahrhunderts wie Adam Smith, John Stuart Mill und Jeremy Bentham haben sich darüber ihre Gedanken gemacht. So sollte für den Juristen, Ökonomen und Philosophen Bentham (1748–1832) das grösstmögliche Glück für die grösstmögliche Anzahl von Menschen der Massstab jeder Politik sein.

Diese Regel kann und soll heute noch ihre Gültigkeit haben. Damit ist aber die Diskussion über die Ziele der Politik nicht abgeschlossen, sondern erst am Anfang, denn der Glücksbegriff kann sehr unterschiedlich interpretiert werden. Vor einer falschen Interpretation sei gewarnt: So etwas wie «kollektives Glück» gibt es nicht. Vielmehr ist das Glück in einer Gesellschaft die Summe allen individuellen Glücks. Ziel der Politik muss es demzufolge sein, das Glück des Einzelnen zu erhöhen.

Roland Eschle

glücklich als Schweizer. Das Ausbildungsniveau übt keinen eigenständigen Effekt auf die Zufriedenheit mit dem Leben aus, wenn auch das mit der höheren Bildung oft einhergehende grössere Ein-

lichen 10 Punkten.

Dieser Durchschnitt ergibt sich aus den Antworten auf die Frage: «Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig – alles in allem – mit Ihrem Leben? Wenn Sie ganz und gar zufrieden sind, geben Sie den Wert 10 an, wenn Sie ganz und gar unzufrieden sind, geben Sie den Wert 1 an. Mit den Werten dazwischen können Sie abstufen.»

Nicht weniger als 29 Prozent der Befragten gaben an, ganz und gar zufrieden zu sein. 17 Prozent wählten 9 und 27 Prozent 8 Punkte. In den drei untersten Klassen fanden sich jedesmal weniger als 1 Prozent der Interviewteilnehmer.

Stärkeren Einbezug in den politischen Prozess

Eine grosse Anzahl von wissenschaftlichen Untersuchungen hat aufgezeigt, dass die direkte Mitbestimmung in Sachfragen zu vorteilhaften Ergebnissen für

Möglichkeit, neue Ideen in den Prozess einzubringen

Ob direktdemokratische Beteiligungsmöglichkeiten nicht nur in der Theorie zu bürgerfreundlicheren gesellschaftlichen Bedingungen führen, kann mit den eingangs beschriebenen Befragungsdaten untersucht werden. Dazu wurde die Lebenszufriedenheit in den Kantonen mit dem Ausbaustand ihrer direkten Demokratie verglichen.

Der Grad an direkter Demokratie wird daran gemessen, wie viele Unterschriften innerhalb welcher Frist gesammelt werden müssen, um eine Verfassungs- oder Gesetzesinitiative, ein Gesetzes- oder Finanzreferendum zu lancieren. Ebenfalls wird berücksichtigt, ab welcher Höhe neue Ausgaben einem obligatorischen oder fakultativen Finanzreferendum unterliegen.

Der Vergleich zeigt, dass die Leute in Kantonen mit stärker ausgebauten di-

sprochen werden.

Die Untersuchungen zeigen weiter, dass besonders die Möglichkeit via Verfassungs- und Gesetzesinitiativen neue Ideen in den politischen Prozess einzubringen, das subjektive Wohlbefinden erhöht. Dieser Zusammenhang ist um so stärker ausgeprägt, je kleiner die absolute Anzahl nötiger Unterschriften ist und je länger die Sammelfrist dauert.

Gemeindeautonomie wichtig

Kleinräumige politische Einheiten mit einem hohen Mass an Autonomie gegenüber der zentralen kantonalen Regierung und Verwaltung bieten den Vorteil, dass den regional unterschiedlichen Anliegen der Bevölkerung besser entsprochen werden kann. Die Gemeindebevölkerung kann die Behörden besser kontrollieren und einfacher zur Befolgung ihrer Wünsche veranlassen. Dies ist weit weniger möglich, wenn eine grosse Zahl

jenen Kantonen, wo die Gemeinden gegenüber dem Kanton autonomer sind.

Einkommen ist nicht alles...

Macht Geld glücklich? Es gibt wohl kaum eine in diesem Zusammenhang häufiger gestellte und kontroverser diskutierte Frage. Für die Schweiz konnte festgestellt werden, dass bei den unteren und mittleren Einkommensschichten kein Zusammenhang zwischen Einkommen und Zufriedenheit besteht. Bis zu einem Haushaltseinkommen nach Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen von 4000 Franken pro Monat für einen Einpersonenhaushalt unterscheidet sich die Zufriedenheit der Befragten nicht systematisch vom Wohlbefinden jener Minderheit, die angibt, dass sie weniger als 1000 Franken verdient.

Ab einem Einkommen von 4000 Franken (für Einpersonenhaushalte) sind die Befragten statistisch gesichert zufriedener als jene, die weniger als 1000 Franken pro Monat verdienen. Der positive Effekt wird ab einem Einkommen über 6000 Franken jedoch wieder kleiner, obwohl diese Klasse 16 Prozent der Befragten umfasst und nicht nur eine Minderheit von besonders Reichen darstellt.

... eine Arbeitsstelle schon!

Wenn nicht das Geld, was macht die Schweizer dann glücklich oder verhindert zumindest grosses Unglück? Die hohe Arbeitsmoral der Schweizer ist bekannt – entsprechend schwer trifft sie dann auch das Los der Arbeitslosigkeit. Unabhängig vom Verdienstaustausch senkt der Verlust der Arbeitsstelle die Zufriedenheit der Leute mit ihrem Leben massgeblich. Der persönliche Stress, der mit Arbeitslosigkeit verbunden ist, zeigt sich in unserer Untersuchung in einem negativen Effekt auf das Glück, der grösser ist als für alle anderen untersuchten Einflussgrössen.

Demographic und Glück?

In welchem Zusammenhang stehen persönliche Merkmale mit dem Glück im statistischen Durchschnitt? Unabhängig von allen anderen Merkmalen sind die über sechzigjährigen Personen statistisch gesichert zufriedener als die unter dreissigjährigen. Frauen sind zufriedener als Männer. Ausländer fühlen sich weniger

kommen berücksichtigt wird. Schlechte Gesundheit hat nicht überraschend einen starken negativen Effekt auf das subjektive Wohlbefinden.

Gegenüber *verheirateten Paaren* mit und ohne Kinder sinkt bei allen anderen Lebensformen (Alleinstehende, unverheiratete Paare, Alleinerziehende usw.) die Chance, in der obersten Zufriedenheitsklasse vertreten zu sein. Macht nun heiraten glücklicher? Die Erklärung kann genauso in entgegengesetzter Richtung verlaufen. Glückliche Leute finden ganz einfach häufiger eine Partnerin oder einen Partner und heiraten somit eher.

Wie werden wir glücklicher?

Ein schlechtes Rezept ist wohl Warten auf das hohe Alter. Nicht nur, weil die Restlebenszeit dann immer kürzer wird, sondern vor allem deshalb, weil Alter oft mit Krankheit oder dem Verlust des Lebenspartners verbunden ist. Die demographischen Eigenschaften liefern also einen denkbar ungünstigen Anknüpfungspunkt. Die Ergebnisse für die wirtschaftlichen Einflussfaktoren erlauben eher eine Empfehlung.

Vergleicht man den schwachen Effekt des Einkommens auf die Lebenszufriedenheit mit dem *radikalen Einschnitt der Arbeitslosigkeit*, so ist dem Problem der Arbeitslosigkeit in der Politik besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Dies geschieht am wirkungsvollsten mit Regeln für den Arbeitsmarkt, welche für die Unternehmen den Anreiz erhöhen, neue Stellen zu schaffen, und Arbeitslose dazu anzuhalten, sich für den Arbeitsmarkt fit zu halten. Wie gesellschaftliche Regeln, die das Glück fördern, konkret auszusehen haben, lässt sich in bezug auf die demokratische und föderale Ausgestaltung der Kantone beschreiben. Die Bürger sind in jenen Kantonen zufriedener, wo sie sich einfacher über die direktdemokratischen Instrumente am politischen Prozess beteiligen können und wo die Gemeinden eine grosse Autonomie gegenüber dem Kanton geniessen.

BRUNO S. FREY ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Zürich und am Institut für Empirische Wirtschaftsforschung tätig. ALOIS STUTZER ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am gleichen Institut.



Die direkteste Form demokratischer Mitbestimmung ist an einer Landsgemeinde möglich. (key)